

Predigt zu Joh 4, 16b-21

Liebe Gemeinde,

am heutigen 1. Sonntag nach Trinitatis geht es im vorgeschlagenen Predigttext um das schönste Thema, über das man überhaupt predigen kann. Es geht um Liebe. Ich lese zunächst noch einmal den Text Joh 4, 16b-21.

„Furcht ist nicht in der Liebe“. Dieser steile und doch äußerst bemerkenswerte Satz des Predigttextes steht bei meiner heutigen Auslegung im Zentrum. Man könnte gut auch zahlreiche andere Gedanken diskutieren: Vom Thema Liebesmystik bis hin zum Doppelgebot der Liebe sind zahlreiche Aussagen des Textes eine ganze Predigt wert – der Gedanke über das Verhältnis von Furcht und Liebe hat mich aber am stärksten fasziniert. Ich schätze ihn auch deswegen persönlich, weil er wesentliche Elemente meines Verständnisses von christlichen Glaubens umfasst.

Furcht ist nicht in der Liebe. Was aber ist Furcht. Ist es nur die Furcht davor, irgendwann im sogenannten jüngsten Gericht Gottes Erwartungen an den Menschen nicht zu entsprechen? Solche Endzeitängste spielen in unserer heutigen Gesellschaft wohl kaum noch eine Rolle! Wovor fürchten Sie sich? Angst und Furcht sind auch in unserer Gesellschaft, die doch für die meisten einen so herausragend sicheren Rahmen für das Leben bietet, gerade gegenwärtig deutlich spürbar. Ich denke jetzt weniger an die

Angst, wenn ich nachts durch die Stadt gehe und auf dunkle Gestalten treffe. Ich denke schon eher an die von vielen Seiten in Europa augenblicklich geschürte, meines Erachtens unbegründete Angst, durch die Aufnahme von Flüchtlingen und Fremden selber materielle Nachteile zu haben. Eng damit verbunden sind durch unsere Gesellschaft wabernde Ängste vor Überfremdung und Gewalt: Die Furcht vor Terroranschlägen ist nach den schrecklichen Ereignissen in Paris und Brüssel und auch dem mysteriösen Flugzeugabsturz in der vergangenen Woche ja keineswegs unbegründet. Die Furcht, seinen Arbeitsplatz zu verlieren oder – in akademischen Kreisen vielleicht noch viel bedeutsamer – erst gar keinen zu bekommen, ist für viele von uns persönlich noch gravierender. Furcht bestimmt unsere Gesellschaft auch heute. Alle diese Formen von Furcht, die ich aufgezählt habe, könnte man in einer Grundangst zusammenfassen: Der Furcht vor einem Nein zu mir, zu meiner Person. Wenn ich z.B. keine passende Arbeit finde, dann sehe ich darin auch eine Ablehnung meiner Person und meiner Fähigkeiten durch die Gesellschaft. Die Furcht vor einem Nein, diese Furcht prägt mich selber, und ich bin mir sicher, dass jeder und jede von Ihnen auch schon einmal solche ganz grundsätzliche Angst gehabt hat. Die Angst, nicht angenommen, nicht bejaht zu sein. Die Angst, versagt zu haben. Die Angst, nicht zu

genügen. Genau im Angesicht dieser Grundangst nun spricht unser Predigttext von der Liebe. Und die Rede des Johannes über die Liebe und ihre ungeheure Macht ist nur zu verstehen, wenn wir uns klar machen, was die Liebe alles bewirkt. Furcht ist nicht in der Liebe. Die Liebe Gottes, Gott selber nimmt der Furcht vor dem „Nein“ die Macht.

Liebe ist ein grundsätzliches und tiefes „Ja“ zum Gegenüber. Ein solches „Ja“ vermag alle unsere Furcht vor einem „Nein“ auszuschalten. Gott sagt ja zu uns, ja zu uns mit unseren Fehlern und Schwächen. Er nimmt Menschen zunächst einmal an, wie sie sind, um ihnen dann die Kraft zur Veränderung zu schenken. Die Bibel ist ein Buch, in dem hunderte, tausende Geschichten dieser Zusage Gottes an den Menschen gesammelt sind. Schon die Erzählung von der Schöpfung der Welt und des Menschen ist als eine Liebesgeschichte zu verstehen: Aus Liebe heraus hat Gott den Menschen gemacht, weil er ihn so wollte, wie er letztendlich ist. „Laßt uns einen Menschen machen ...“ – dies bedeutet nichts anderes als das erste große Ja zu einem Wesen, das sich in den Erzählungen der Bibel schon bald als schwach und fehlerhaft herausgestellt hat. Und dennoch geht das „Ja“ Gottes zu den Menschen weiter. Diese Geschichte ist keine schnulzige Romanze. Gott ringt mit den Menschen und die Menschen ringen mit Gott. Eine wirkliche Liebesbeziehung, ein wirkliches Ja zu einer

Person, bedarf auch gelegentlich eines Nein zu deren Taten. Eltern, die ihre Kinder wirklich lieben, die zeigen ihren Kindern auch einmal deutlich deren Grenzen. Sie können dies tun, weil ihr grundsätzliches „Ja“ zu ihren Kindern diesen auch bewußt ist. Gott hat dieses Ja zu den Menschen sogar so konsequent verfolgt, dass er einer von uns geworden ist, uns ganz nahe kam und den Menschen seine Liebe in Jesus Christus ganz real spürbar machte. Selbst in ihrem letzten Buch endet die Bibel mit einer großen Liebesgeschichte: Der Geist und die Braut, d.h. die christliche Gemeinde, sprechen dort „Komm!“ zu ihrem Bräutigam, der Ja zu ihnen gesagt hat. Genau wegen dieses „Ja“ ist in der Liebe keine Furcht. Weil wir wissen dürfen, dass Gott trotz all unserer Schwächen und Verfehlungen an uns festhält, deswegen können wir von unserer Furcht lassen, uns letztlich nicht genügen zu können. Weil Gott „Ja“ zu uns sagt, weil Gott sagt: „Ich liebe Dich!“, deswegen können wir auch „Ja“ zu uns sagen, „Ja“ trotz all unserer Schwächen, die wir in uns spüren.

Solch ein „Ja“ Gottes wirkt sich in unserem ganzen Leben aus. Es nimmt Traurigkeit und Verzweiflung. Es beseitigt die lähmenden Kräfte unserer Ängste. Es läßt z.B. den Arbeitslosen verstehen, dass seine Situation nichts über den Wert seiner Person aussagt. Grundsätzlich ist auch er gut und geliebt. Er ist als Mensch nicht schlecht, weil er

keine Arbeit hat, vielmehr ist die Gesellschaft schlecht, die ihm die Arbeit nicht zu geben vermag. An ihr muss man ansetzen und verändern, um die Situation für den oder die Bedürftige zu verbessern. Wer sich durch Gottes Ja getragen weiss, wer die vielen Geschenke, die uns Gott täglich bereithält, wahrnimmt, der hat wohl auch keine Verlustängste angesichts von Migration und wirtschaftlichen Veränderungen. Damit will ich nicht sagen, dass alle Ängste angesichts der politischen Veränderungen heute vollkommen unberechtigt sind. Wir stehen in der Bundesrepublik Deutschland, ja in ganz Europa vor großen Herausforderungen, und die müssen wir unter vielen Anstrengungen mühsam meistern. Wer sich von der Liebe Gottes getragen weiss, der kann sich diesen Aufgaben allerdings mit einer gewissen Gelassenheit stellen.

Das „Ja“ Gottes kann allerdings in uns nur wirken, wenn wir auch „Ja“ zu sagen bereit sind. Wenn wir Gott nicht in der gleichen Form auch lieben, wenn wir zu ihm nicht ja sagen, bleibt die Furcht bestehen. Liebe ohne Gegenliebe funktioniert nicht. Liebe bedarf vielmehr der Gegenliebe, um wirklich wirksam zu sein, um einen Raum der Liebe zu schaffen. Das kennen wir auch aus unseren Beziehungen. Wenn nur ein Partner in einer Partnerschaft sein Gegenüber liebt, und dieses Gegenüber die Liebe nicht erwidert, womöglich sogar Ablehnung signalisiert, so sprechen wir

von Affenliebe. In der Liebe müssen beide Partner bleiben, um einen Raum der Liebe, in dem man leben kann, aufzubauen. Entsteht solch ein Raum der Liebe, ein Raum des „Ja“ zum anderen, so ist man sich untrennbar nahe. Unser Bibeltext drückt das mit dem Wort „bleiben“ aus: in der Liebe bleibt man in Gott und Gott in uns. Freilich weiß der Autor des Johannesbriefes auch um die Zerbrechlichkeit solcher Beziehungen – ein endgültiges Ja zumindest von unserer Seite wird es erst am Ende aller Tage geben. Das menschliche Hirn vermag es, bis dahin selbst Gott gegenüber die Scheidung einzureichen, das „Ja“ zu Gott aufzukündigen. Solange wir Menschen dies nicht tun, können wir uns sicher sein, dass die Furcht nicht das letzte Wort hat.

Liebe Gemeinde, bis hierhin klingt die Aufforderung, zu Gott „Ja“ zu sagen, weil er zu uns „Ja“ gesagt hat, wohl recht abstrakt, wenn nicht gar weltfremd. Es ist schwierig, zu Gott, den wir uns nur so schwer vorstellen können, den wir nicht selber sehen, „Ja“ zu sagen. Unsere Antwort auf das Ja Gottes, unsere Liebe zu Gott, können wir aber dennoch auch hier in unserer sichtbaren Welt bezeugen. Unser „Ja“ kann Ausdruck zu dem finden, was mit Gott in ähnlich enger Verbindung steht wie wir selber. Unser „Ja“ kann Ausdruck darin finden, indem wir zu unserer Umwelt, vor allem auch zu unseren Mitmenschen „Ja“ sagen. „Ja“,

ich finde es gut, dass es Dich gibt. „Ja“, Du bist ein prima Mensch, wenn Du wie ich selber auch Fehler hast. Zum anderen „Ja“ zu sagen trotz all seiner Macken und kleinen Schwächen, auch trotz seiner vielleicht wahrzuehmenden Andersartigkeit – das ist wohl ganz zentral mit dem biblischen Gebot der Nächstenliebe gemeint. Wenn ich zum andere „Ja“ sage, sage ich auch „Ja“ zu Gott. Denn Gott hat mein Gegenüber geschaffen wie auch mich. Und Gott ist Mensch geworden in Christus, Mensch wie ich, aber auch wie jeder andere Mensch um mich herum. Wenn wir „Ja“ zueinander sagen, setzen wir der Furcht ein Ende. Wenn wir den Menschen, die besonders mit ihren Ängsten zu kämpfen haben, bejahend die Hände reichen, dann entsteht ein Stück Himmel auf Erden.

Bedeutet das nun, dass wir immer nur lieb zueinander sein müssen. Bestimmt nicht in dem Sinne, dass wir unserem Gegenüber niemals die Meinung sagen. Bestimmt nicht in dem Sinne, dass wir nicht streiten dürften. Eitel Sonnenschein ununterbrochen – das ist in dieser unserer Welt nicht realisierbar. Zu einem „Ja“ zum anderen gehört auch, an entscheidenden Stellen „nein“ zu seinen Taten zu sagen. Zu einem „Ja“ zum anderen gehört auch, ihn davor zu schützen, dass er sich verrennt oder Fehler macht. Zu einem „Ja“ zum anderen gehört es auch, ihn für seine Fehler zu bestrafen. Das „Ja“ zum anderen ist kein „Ja“ zu allem,

was er oder sie tut. Wenn wir uns lieben, dann lieben wir uns als Geschöpfe Gottes, dann sagen wir „Ja“ zu dem guten Kern, den wir in einem jeden von uns wissen. Wenn wir uns lieben, dann bedeutet das auch, dass wir uns gegenseitig dabei helfen, die manchmal giftige oder ungenießbare Schale von diesem Kern zu entfernen. Wenn wir uns nämlich sicher sein können, dass unsere Beziehungen untereinander nicht auf falscher Rücksichtnahme und Schmeichelei basieren, sondern auf einem viel tieferen „Ja“ zueinander, nur dann gilt: Furcht ist nicht in der Liebe. Nur dann können wir etwas spüren von der bejahenden Kraft Gottes in uns und in eben diesem Gott auf Dauer bleiben. Lasst uns aufbrechen in Liebe, um etwas von der Liebe Gottes zu spüren und frei zu werden von aller bedrückenden Furcht! Denn Furcht ist nicht in der Liebe. Amen!